

Gerburg Fuchs

Die Kunst des Lauschens

Ein Projekt für Schulen

Die Kunst des Lauschens

Ein Projekt für Schulen

Konzept und künstlerische Leitung

Gerburg Fuchs

Vorwort

Die Rede ist von Kunst, Pädagogik und Therapie. Drei Disziplinen verbinden sich zu einer ineinander wirkenden Einheit mit dem einzigen Ziel, den Menschen, das Kind besser zu verstehen und in seiner Entwicklung zu fördern. Wozu braucht Pädagogik Kunst, wenn der Auftrag doch lautet pädagogisch mit Kindern zu arbeiten? Wozu braucht Therapie Pädagogik? Und was heißt überhaupt Kunst? Das sind prinzipielle Fragen, die sich nicht nur auf ein bestimmtes Erziehungskonzept beziehen. Hier aber stehen sie im Mittelpunkt eines interdisziplinären Bemühens um das einzelne Kind, das stets in seinen Beziehungen und also in Gruppen gesehen wird. Die drei genannten Disziplinen stehen zwar jede für sich, und doch verbindet sie das gleiche Interesse am Menschen. Die Kunst des Lauschens wird als eine Lebenskunst verstanden. Sie öffnet Räume, in denen das geist-reiche Zusammenspiel zwischen Menschen, Kindern und Erwachsenen untereinander und miteinander sich konkret und leibhaftig entfalten kann. In diesem Raum findet ein Austausch zwischen Menschen statt: Unterschiedliche Gedanken teilen sich mit. Ein Hörraum öffnet sich für das gegenseitige Zuhören und Wahrnehmen. Verknüpfungen finden statt, um eigene Fähigkeiten hervorzulocken, die wiederum die Vorstellungskraft der Mitspieler stimulieren; die Freude und Lust wecken, auf weitere Entdeckungsreisen gehen zu wollen. Immer bleibt ein unsichtbarer Raum. In ihm bewegt sich die Kunst des Lauschens und lässt den Menschen zum Menschen werden.

Das hier vorgestellte Projekt „die Kunst des Lauschens“ geht zurück auf drei Miralli-Schulhausprojekte (2000 - 2003) an der Heilpädagogischen Sonderschule, Frick in der Schweiz, und zuletzt eine 2009 realisierte Pionierarbeit in der Friedrich-Hegel-Schule in Nürnberg. Wie Kinder und Lehrerinnen diese Kunst erlebt haben, wird durch Kommentare hörbar und für den Leser sichtbar. Alle, die sich beteiligt haben und beteiligen werden – sei es als Akteure, Zuschauer oder Leitende – werden in einen Hör- und Handlungsraum hineingezogen, der der Kunst des Lauschens dient und diese realisiert. Dabei liegt mein besonderes Interesse auf den Menschenrechten der Kinder: Deren schlummernden Potenziale sollen durch das Projekt entdeckt und entfaltet werden.

Das Projekt lädt Kinder und Lehrer einer Schule ein, zu einer neuen Form der wechselseitigen Aufmerksamkeit im Unterricht zu finden. Es ist ein Versuch über die künstlerische Arbeit gemeinsam das The-

ma „Aufmerksamkeit“ über einen längeren Zeitraum lebendig und kreativ anzugehen. Am Anfang sind Rhythmus und Balance die methodischen Mittel. Zu einem späteren Zeitpunkt dient der Rhythmus als Strukturelement, um zwei Klassen zu verbinden und alle Klassen zusammenzufügen. Die Kinder entdecken die Balance zwischen Stille und Bewegung – einen musikalischen Gleichklang zu erzeugen, der von allen Kindern einer Klasse getragen wird. Das Einstimmen und aufeinander reagieren können, das geübt wird, dient letztlich der Vorbereitung für das Finale. Diese braucht Zeit und Raum, um am Ende des Projekts mit allen Klassen eine eigene „Symphonie der Schule“ komponieren zu können.

Es ist eine besondere Freude, das Projekt im Rahmen des 9. internationalen Menschenrechtsforums 2013 zum Thema „Menschenrechte und Menschen mit Behinderung“ in Luzern vorstellen zu können. Für mich persönlich schließt sich hier ein Kreis. Die Idee der Schulhausprojekte hat ihren Anfang in Luzern. Dort habe ich ab 1995 fünf Jahre lang das Projekt „Theaterwerkstatt - Schule“ zum Thema „Gewalt“ unter der Regie von Livio Andreina, Werkstatt für Theater in Luzern, an unterschiedlichen Schulen miterleben können. Andreinas Frage ist bezeichnend: „Worin liegt das Geheimnis, dass Worte und Bewegung unsere Aufmerksamkeit fesseln?“ Ich konnte in all den Jahren lauschend erleben, was es für Kinder bedeutet, in eine andere Haut zu schlüpfen und Theater zu spielen. In Seminaren habe ich selbst andere Rollen erprobt. Es sind inspirierende Lehr- und Wanderjahre gewesen, für die ich mich herzlich bei Livio Andreina bedanke.

Inhalt

Wie klingt eine Schule?	8
Das Projekt	9
Projektbeschreibung	10
Die Rollen	11
Projektskizze	12
Warum Rhythmus und Balance?	15
Hören und Zuhören	16
Beobachtungen	17
Der Zufall und Einfall	18
Der Impuls	19
Improvisation	21
Nachwort	22

Wie klingt eine Schule?

Anders gefragt, wie kann man pädagogisch auf die fehlende Aufmerksamkeit bei Kindern im Unterricht mit einem Projekt reagieren? Wie können wir das Potenzial von Kindern nutzen, statt mit Therapie und Medikament zu antworten? Wie kann es praktisch gelingen, Kinder mit ungewöhnlichen Verhalten nicht auszusondern, sondern zu befähigen, mit anderen zusammenzuleben und zu lernen? Meine innere Haltung und Maxime lautet: „Einen Störenfried nehme ich nicht als Störenfried wahr, sondern als Mensch, der mir auf besondere Weise seine Bedürfnisse mitteilt“. Jeder Mensch, jedes Kind hat das Bedürfnis zu lernen. Sich bewegen lernen heißt Leben. Es ist ein Balanceakt. Das Problem der Aufmerksamkeit betrifft meiner Meinung nach weder nur den Störenfried noch das „normale“ Kind, es betrifft alle Menschen. Jeder sieht, hört und spürt anders. Jeder kann nur über seine Reaktionen und Wahrnehmungen sprechen.

„Wie können Lehrer und Kinder eine neue Form der Aufmerksamkeit im Unterricht finden? Und wie können sie gemeinsam eine Lernkultur entwickeln, in der jedes Kind lernen kann?“ An diesen Fragen konkret zu arbeiten, ist Anlass, das Projekt „Die Kunst des Lauschens“ zu entwickeln. Es geht um Bewegung und Musik. Klang zu erzeugen, braucht es eine Bewegung, um den Ton in Schwingung zu bringen und zu halten. Worin liegt das Geheimnis, dass Töne und Bewegung die Aufmerksamkeit der Zuhörer fesseln? Im Kern geht es darum, eine Beziehung zu Stille und Bewegung zu finden, die eine tiefere Form der Aufmerksamkeit ermöglicht. Die Musik schärft die Sinne. Die Bewegung sensibilisiert Takt für Takt, Schritt für Schritt die feinen Unterschiede wahrnehmen zu können. Das bedeutet konkret für die praktische künstlerische Arbeit mit den Kindern und Lehrern, dass jede Klasse ihren eigenen Rhythmus finden kann. Bewegung, dieses ureigenste Kommunikationsmittel zwischen Menschen, beschreibt den Prozess einer Spurensuche, um eine Balance zwischen Stille und Bewegung zu finden und zu fördern. Die Stille offenbart sich ohne Worte. Konkret können wir dann die Stille in der Bewegung erleben, wenn wir uns selbst und die anderen, mit denen wir den Raum teilen, schweigend wahrnehmen. Das ist aufregend und prickelnd zugleich, weil keiner weiß, was geschehen wird, und doch geschieht etwas, was nonverbal sich im Raum bewegt. Es wird spürbar, hörbar und sichtbar. Wir können die Stille nur im Sein erleben. Es ist eine lauschende Haltung, um gemeinsam einen Hörraum entstehen zu lassen. Das Zusammenspiel zwischen Individuum und Gemeinschaft erspüren, bildet die Grundlage eine Lernkultur entwickeln zu können, in der jedes Kind lernen kann.

„Ich fand das eine gute Idee eigentlich, dass wir das so lebendig gemacht haben und auch, dass wir es ziemlich echt klingen lassen haben.“ *(Kind der 4. Klasse)*

Das Projekt

Ich verstehe mich als Impulsgeberin. Mein Interesse gilt den Menschen, den Kindern und Erwachsenen mit dem, was sie bewegt. Die zunehmende rasante Beschleunigung der Umwelt fordert neue Wege, den bestehenden Bedürfnissen gerecht zu werden. Bei dem Projekt sind Rhythmus und Balance verbindende Elemente, alle Kinder einer Klasse „unter einen Hut“ zu bringen und die Klassen in einer Schule zusammenzuführen. Im Tun geschieht Rhythmus. Im Versuch gelingt Balance. Beide beschreiben einen Lernprozess von Innen nach Außen in Bewegung zu kommen. Der Weg „sich - bewegen - lernen“ hat das Ziel, die „Kunst des Lauschens“ zu entdecken. Alle Beteiligten, Kinder und Lehrerinnen gehen fünf Monate lang auf eine Entdeckungsreise.

Die Kunst kennt keine Behinderung.

„Werte und Kunst verbunden – sehr gut!“ *(Zuschauer)*

Das Ensemble der Künste bietet ein reiches Feld zum Experimentieren. Wort, Geste, Klang, Stimme und Bewegung verbinden sich zu einer „Symphonie“. Rhythmus und Balance dienen der Vorbereitung, sich aufeinander einzustimmen. Wie aufregend das Miteinander wird, erleben die Kinder, wenn sie ihre eigene Symphonie der Schule komponieren. Am Ende des Projekts wird sie in einer Werkschau interessierten Freunden und Eltern vorgestellt. Miteinander still werden, füreinander aufmerksam sein, sind Voraussetzungen miteinander etwas zu erschaffen.

Projektbeschreibung

Das Projekt gliedert sich in drei Spielphasen:

1. Phase: Einführung (Die Zeitdauer richtet sich nach Größe der Schule.)
2. Phase: Übung und Beratung
3. Phase: Verdichtung

Zu 1. Diese Phase dient der Einführung in das Projekt „Kunst des Lauschens“ unter der Leitung der künstlerisch Schaffenden. Mit jeder Klasse wird in dieser Zeit in zwei Einheiten à 90 Minuten gearbeitet. Die Lehrer bekommen eine Einführung, wie sie den musikalischen Gleichklang mit der Klasse üben.

Ziel: Die Phase der Einführung dient dem Prozess der Vertrauensbildung, so dass der Funke der Idee auf die Kinder und Lehrer überspringt, selbst Akteur bei dem Projekt zu sein.

Zu 2. In dieser dreimonatigen Phase üben die Lehrer mit den Kindern selbständig ihren eigenen Gleichklang und das Balancieren. Die künstlerisch Schaffenden kommen in der Übungszeit als Berater in die Klasse.

Ziel: Lehrer und Kinder bekommen Anregungen, weitere Variationsmöglichkeiten von Strukturen zu entdecken, die ihr Zusammenspiel vertiefen.

Zu 3. In der dritten Phase verdichtet sich das Zusammenspiel aller Klassen. Gemeinsam komponieren die Kinder eine „Symphonie der Schule“. Am Ende wird sie im Rahmen einer Werkschau vor interessierten Freunden und Eltern vorgespielt.

Ziel: Alle Kinder sind Akteure.

In allen drei Phasen gibt es immer wieder Lehrerzeiten für Besprechungen, um Erfahrungen auszutauschen und selber wieder praktische Anregungen sammeln zu können.

Die Rollen

Kinder

Die Kinder nehmen die Rolle der Akteure ein. Sie bekommen Raum und Zeit, eigene Gedanken, Empfindungen, Eindrücke und Erfahrungen zum Ausdruck zu bringen und an dem Werden einer Symphonie von Anfang bis Ende mit zu komponieren.

Lehrer

Die Lehrer nehmen die Rolle der Lauschenden ein, wenn die Kinder mit den Kunstschaffenden arbeiten. Sie beobachten das Zusammenspiel zwischen künstlerisch Schaffenden und ihrer Klasse. In der Übungsphase erproben sie im Alltag mit ihrer Klasse einen Rhythmus zu üben. In der dritten Phase arbeiten die Lehrer mit den künstlerisch Schaffenden zusammen. Gemeinsam unterstützen sie die Kinder, ihre Symphonie zu entwickeln.

Künstlerisch Schaffende

Die künstlerisch Schaffenden schlüpfen in die Rolle der Lehrer. Sie arbeiten mit allen Kindern in der ersten und dritten Phase. In der ersten Phase versuchen wir auszuloten, wie die Klasse ihren eigenen Gleichklang finden kann. In der dritten Phase entwickeln wir mit den Kindern die Symphonie. Die Kinder werden ermutigt zu improvisieren mit Klang, Stimme, Wort und Bewegung. Die Improvisation gleicht einem künstlerischen Aufbau: Ein Anfang, ein Höhepunkt und ein Ende, durch den sich eine Idee wie ein roter Faden zieht und sich zu einer zusammenhängenden Geschichte entwickelt. Die Arbeit lebt von dem Wechselspiel zwischen den Kindern einer Klasse und den künstlerisch Schaffenden, weil sie die Ideen der Kinder aufgreifen. Das Zusammenspiel entwickelt sich aus der Beteiligung der Kinder.

Projektskizze

Die Kunst besteht darin alle Kinder einer Schule zu beteiligen und in eine gemeinsame Aktivität zu bringen. Die Rahmenbedingungen dafür gibt die Schule vor. An der Friedrich-Hegel-Schule zum Beispiel waren es 420 Kinder, inklusive 16 Kinder mit Handicap und 22 Lehrerinnen. Der Rhythmus dient als Strukturelement. Jede Klasse klingt anders. Diese unterschiedlichen Klänge verbinden sich wie Kettenglieder. Die Erfahrungen der einzelnen Kinder, dass ein „Klang“ sich mit einer bestimmten Geschwindigkeit von Bewegung entwickelt, ermöglichen die Verknüpfung mit anderen Klassen wieder einen neuen Rhythmus herstellen zu können. Alle Klassen komponieren zusammen eine Symphonie der Schule. Konkret bedeutet das: Der Rhythmus schafft die Voraussetzung aufeinander zu lauschen. Wenn einer was sagt, sind die anderen still. Wenn eine Klasse spielt, ist die andere still. In der Stille kommen die Kinder in die Lage andere Mitspieler wirklich wahrzunehmen. Sie können sich von dem Spiel der anderen anstiften zu lassen und darauf reagieren. Das braucht Übung und Zeit. In drei Monaten kann sich viel bewegen und verändern. Im Sinne von „Übung macht den Meister“ können alle Beteiligten, Kinder und Lehrer, die Kunst des Lauschens entdecken und Zusammenhalt erleben.

Warum Rhythmus und Balance?

Rhythmus und Balance wecken zwei unterschiedliche Formen der Aufmerksamkeit. Die eine ist immer eine Funktion des Ich. Sie ist abhängig von dem Interesse und der Motivation des Menschen. Die Fähigkeit zur Aufmerksamkeit lässt sich nicht von außen vorschreiben, sondern sie entspringt aus dem Menschen selbst.

Rhythmus

Der Rhythmus dient als Übung aufeinander zu hören und sich einzustimmen. Wir, die Kinder und künstlerisch Schaffenden, stehen im Kreis. Wenn die Bereitschaft aller spürbar wird, beginne ich langsam das Gewicht von einem Fuß auf den anderen zu verlagern. Diese Bewegung ist unscheinbar und doch bemerken einige Kinder schnell, dass sich etwas bewegt. Nonverbal beginnen die Kinder zu verstehen: Das ist der Anfang. Diese Pendelbewegung erzeugt eine gewisse Spannung und Energie im Raum. Das Hin und Her, von einem Fuß zum anderen, ist eine einfache, gleichmäßige Bewegung. Sie erfordert eine gewisse Koordination und Aufmerksamkeit. Das Kind muss das eigene Tempo wahrnehmen und dem Tempo der Gruppe anpassen. Dieser Anpassungsprozess kann andauern, weil es manchmal Kinder gibt, die aus der Reihe tanzen, um Aufmerksamkeit zu wecken. Vielleicht signalisieren sie mit ihrem Verhalten: Der Platz ist ungünstig, das Tempo zu schnell, zu langsam oder ich will nicht. Es braucht Zeit und Geduld.

Die Aufgabe ist es, ein Tempo zu finden, das gemeinsam von der Klasse getragen wird. Der Akt des Aufmerkens – „Haben wir ein gemeinsames Tempo?“ – muss immer wieder neu hergestellt werden und beschreibt die musikalische Erzeugung eines „Gleichklangs“. Die Kinder erfahren, dass ein „Klang“ sich mit einer bestimmten Geschwindigkeit von Bewegung entwickelt, so dass er für alle hörbar wird.

In der zweiten Stunde bringt jedes Kind eine selbstgebaute Rassel mit, gefüllt mit Sand oder kleinen Kieselsteinen. Das ist ihr Instrument. Beim Spielen der Rassel und der gleichzeitigen Bewegung erleben die Kinder: Wenn das Tempo der Rassel zu schnell ist, dann wird der musikalische Klang unverständlich. Das ist schwer in Worte zu fassen, man muss es tun und hören. Einen Gleichklang zu erzeugen, lässt eine

Warum Rhythmus und Balance?

Atmosphäre entstehen, die sowohl produktiv ist, als auch kreative Konzentration und Lebendigkeit bei den Kindern herbeiführen kann. Dies erfordert zugleich eine Disziplin, die auf der Bereitschaft jedes einzelnen Kindes beruht, sich zu konzentrieren und aufmerksam zu bleiben. In den Wiederholungen kann die Lust und Freude des Wiedererkennens entstehen: Gelingt es, heute wieder einen „Gleichklang“ zu finden? Die Kinder erleben es im gemeinsamen Tun. Es geht nicht darum, wer gewinnt, sondern wie es zusammen klingt. Der Gleichklang weckt den Gemeinschaftssinn der Klasse. Die Kinder erleben den „Gleichklang“ als Quelle der Kraft und Freude, die zu sprudeln beginnt.

„Mir lief jedes Mal die Gänsehaut über den Rücken – als die Kinder alle im Kreis auf der Bühne liefen, einen gemeinsamen Rhythmus fanden und dann stehen blieben und alle, wirklich alle gemeinsam aufhörten“. (Lehrerin)

Die Balance

Jedes Kind bekommt einen Ring, den es auf dem Kopf balancierend durch den Raum bewegt. Die Kinder haben Zeit und Raum, eigenständig zu üben und ihre Kreativität zu entfalten. Man kann beobachten, wenn das Kind sich einen Ring auf den Kopf legt, verändert sich etwas an seiner Haltung. Das Bewusstsein etwas auf dem Kopf liegen zu haben, bringt es in eine andere Aufmerksamkeit. Beim Versuch, mit dem Ring auf dem Kopf im Raum zu gehen, werden die Schritte langsamer. Bei jeder Unaufmerksamkeit oder schnellen Bewegung fällt der Ring zum Boden. Diese Tatsache kann bei dem einen oder anderen Kind Frustration auslösen: „Das kann ich nicht!“ Es kann aber auch ein Ansporn sein, es immer wieder zu üben, bis es gelingt. Die Frustration überwinden zu können, ist ein Lernprozess. Das fortwährende Üben ermöglicht dem Kind, sich selbst zu regulieren und das innere und äußere Gleichgewicht finden zu können. Das Balancieren kann als lauschendes Tun bezeichnet werden. Im „balancierten Einsatz“ lernt das Kind seine Aufmerksamkeit zu fokussieren: „Wie lange kann ich den Ring auf dem Kopf balancieren?“ Ein Kind der 2. Klasse sagt: „Es ist einfach, wenn man nicht die ganze Zeit Bewegungen mit dem Kopf macht“. Diese

Warum Rhythmus und Balance?

Übung kann Kräfte mobilisieren, die die Kinder unbewusst in eine koordinierte Bewegung und in eine aufrechte Haltung bringen, sowie ihre Konzentration und Motivation fördern. Sie kommen innerlich zur Ruhe bei gleichzeitigem Tun. „Das ist wie Yoga“, bemerkt ein Kind.

Beide Formen der Aufmerksamkeit bedeuten: sich bewegen lernen. Rhythmus und Balance dienen als methodisches Mittel in dem Projekt, eine neue Form der Aufmerksamkeit zu wecken und sich aufeinander einstimmen zu können. Die Kinder erspüren den Sinn einer Übung und erfahren ihre Selbstwirksamkeit, Probleme zu lösen. Beim Rhythmus kann jedes Kind im konkreten Tun und in der Selbstverantwortung erleben, wie der „Funke“ überspringt, damit ein Zusammenspiel möglich wird. „Ich fand wir haben uns alle gut angestrengt“, sagt ein Kind der 2. Klasse. „Ich fand es schön, dass ich viel gelernt habe“. Die Lehrerinnen sagen: „Das ist Grundlagenarbeit, aufeinander zu hören“, „aufeinander zu reagieren“ und „miteinander ruhig zu werden“.

Hören und zuhören

Wie klingt eine Klasse? Ein Beispiel: In der Phase der Einführung begegnen die künstlerisch Schaffenden an einem Tag drei Klassen. Robert Hepp, „der Trommler“ – wie die Kinder der Friedrich Hegel Schule ihn nannten – und ich. Jede Klasse klingt anders. Wir arbeiten mit ihnen 1 1/2 Stunden. Beim ersten Mal, wenn die Kinder in den Musikraum kommen, sehen sie – in einem Kreis stehend – lauter gelbe Ringe entsprechend der Anzahl der Kinder. Nach der Begrüßung gilt es zu beobachten, wie die Kinder auf den Kreis mit den Ringen reagieren. Wenn ein Kind anfängt, sich vor den Ring zu setzen, machen es meistens die Anderen nach. Es kann aber auch sein, dass die Klasse entscheidet sich vor die Ringe zu stellen. Ob sitzend oder stehend – dies ist der gemeinsame Anfangspunkt. Im Stehen dann fangen wir an, das gemeinsame Tempo zu finden. Wenn Robert merkt, wir kommen zusammen, beginnt er mit der Trommel im 3/4 Takt zu spielen. Die Rasseln bilden den Klangteppich, der sich unter den 3/4 Takt der Trommel legt. Die Klassenlehrerin lauscht.

„Es ist schwer auszuhalten, wenn Kinder den Prozess mit gestalten und dadurch die Richtung nicht gleich erkennbar wird“. (Lehrerin)

Die Aufgabe ist, in Kürze die Unterschiede der Kinder erkennen zu können, um mit den Kindern ein gemeinsames Tempo zu erarbeiten, wo jeder mitspielen kann. Wir erarbeiten etwas, was vorher noch nicht da ist und auch die künstlerisch Schaffenden nicht vorgeben können, weil sie die Kinder nicht kennen. Die Kinder bemerken diesen Versuch, sie alle wahrnehmen zu wollen. Es entwickelt sich ein Hörraum, in dem wir nicht wissen, was geschehen wird, aber plötzlich erspüren wir alle: Jetzt sind wir zusammen. Es ist immer ein kreativer Akt.

Beobachtungen

In allen Klassen sind Kinder mit leuchtenden Augen und hungrigen Blicken zu erleben und andere, die mit ihren Gedanken noch ganz woanders sind. Es gibt auch konkrete Probleme. Einige Kinder haben Schwierigkeiten ihre Bewegung zu koordinieren. Ein gemeinsames Tempo finden, klingt einfach. Zuhören und gleichzeitig im Takt sein, wird für das einzelne Kind spürbar durch die Bewegung der Anderen. Die Kinder lauschen mit dem ganzen Körper, statt nur mit den Ohren. Beim Zuhören können wir die Verschiedenheit teilen und entdecken Gemeinsamkeiten. Jeder wünscht sich, dass die anderen zuhören. Jeder fängt an und gemeinsam kann es gelingen.

„Jeder der auf die Kinder hört, kann miterleben, wie sie das Zusammenspiel beglückt hat, bei aller Arbeit und Anstrengung“. (Lehrerin)

Zeit und Raum lassen

Um einen Gleichklang entstehen zu lassen, kommen die Kinder in ein Lauschen. Das Ohr muss eine gewisse Sensibilität entwickeln, um in die Aufmerksamkeit zu kommen und wirklich zu hören. Viele Kinder sind es gewohnt auf Durchzug zu schalten, wenn der Ton zu scharf, zu laut oder zu leise klingt. Die Vernachlässigung unserer Ohren bringt den Menschen dazu zu hören ohne zuzuhören. Einen „Gleichklang“ zu finden, ist vergleichbar mit einer Übung zur Achtsamkeit, sich gegenseitig wahrzunehmen und zu achten. Beide, Lehrer und Kinder brauchen Zeit, sensible Unterschiede wahrzunehmen. Sie brauchen Zeit, bis sich die Ohren öffnen, die Qualität des Lauschens zu entdecken. Es entsteht eine Aufmerksamkeit und Spannung bis es zu dem Endpunkt kommt, dass alle gleichzeitig aufhören zu spielen. In der Stille liegt die Spannung und Entscheidung, ob der Klang fällt oder gehalten wird. Der Nachklang birgt die Spannung in sich, ob es eine Pause ist, und im nächsten Moment wieder das Spiel beginnt oder es zu Ende ist. Diesen Prozess bezeichnet eine Lehrerin als „ein Wechselbad von Gefühlen“. Eine andere Lehrerin erinnert sich: „Es ist unheimlich schwer loszulassen“.

Der Zufall und Einfall

Ein Beispiel: Während der Übungszeit bin ich an einem Dienstag als Beraterin in die zweite Klasse eingeladen worden. Das Anliegen der Klasse und der Lehrerin ist, das Zusammenspiel zu beobachten, wie sie gemeinsam ihr Tempo finden. Die Lehrerin teilt mir mit, dass die Kinder Sprachprobleme haben und ihre Herkunft sehr verschieden ist. Ihre Eltern kommen aus Albanien, Arabien, Russland, Sri Lanka, Spanien, Tschechien und aus der Türkei, und zum Teil sind die Kinder dort geboren. Die deutsche Sprache zu verstehen, ist für viele ein Problem in der Klasse. Statt der Heterogenität als Problem zu begegnen, nutze ich die vielen unterschiedlichen Sprachen der Kinder. Wie klingt „Guten Tag“ auf Russisch, Arabisch, Tschechisch, Spanisch, Türkisch? Die Kinder staunen, wie unterschiedlich „Guten Tag“ klingen kann und doch immer dasselbe bedeutet. Sie improvisieren mit ihrer Muttersprache. Einer fängt an „Guten Tag“ zu sagen, und nacheinander werden die anderen Sprachen hörbar. Sie hören zu und merken sich, wie viele Sprachen sie schon gehört haben und welche noch fehlt. Das Beeindruckende in dieser Stunde ist es, die leuchtenden Augen der Kinder zu beobachten, wie sie in ihrer Muttersprache von den anderen wahrgenommen werden. Sie haben Freude, sich gegenseitig zu zuhören. Die Vielsprachigkeit zu nutzen, wird später ein Spielball der Choreographie ihrer Klassen. Die Sprache, reduziert auf wenige Worte, erhöht die Präsenz. Das Stichwort „Guten Tag“ ist der gemeinsame Anfang gewesen und hat den Kindern einen Spielraum eröffnet, in dem sich das Individuelle und Gemeinsame entfalten kann.

Ein Impuls

Als Impulsgeberin sehe ich meine Aufgabe darin, die Kinder ihre eigene Bewegung finden zu lassen, beziehungsweise die Qualität der Ausdruckskraft in der Bewegung erlebbar zu machen. Konkret bedeutet das: Die Kinder bekommen eine Aufgabe, die einen Freiraum an Lösungsmöglichkeiten öffnet. Sie bekommen einen Impuls. Zum Beispiel: Einige Kinder aus einer Klasse haben erzählt, dass sie oft Streit haben wegen irgendwelcher Schimpfwörter. Ich frage, was das für Ausdrücke sind. Ein Kind sagt: „Zum Beispiel Penner“. Ich frage zurück: „Wie sieht ein Penner aus?“ Sie lachen und wieder dauert es eine Weile, bis ein anderes Kind sagt: „Naja, der sieht verschlafen aus“. Ich frage, was denn hinter der Botschaft „Penner“ steckt? Warum fragen sie nicht, ob er schlecht geschlafen hat, statt „Penner“ zu sagen? Es ist ein Wechselspiel. Beim Zuhören kommt mir eine Idee: Alle Kinder laufen quer durch den Raum und sagen laut Schimpfwörter ohne zu hören, was die anderen für Wörter sagen. In ihren Reaktionen sehe ich, dass es schwierig ist für sie. Es kostet sie Überwindung – und es berührt sie, wenn sie die Wörter hören, die andere sagen. Im anschließenden Gespräch kristallisiert sich heraus, dass die Ausdrücke eigentlich Annäherungsversuche sind, mit jemanden in Kontakt zu kommen. Die Schimpfwörter verletzen den Anderen, was die Kinder in Wahrheit wahrscheinlich nicht wollen. Wir überlegen gemeinsam, welche anderen Wörter es gibt, um seine Meinung dem anderen mitzuteilen, ohne ihn zu verletzen.

Der Impuls für die Improvisation ist von den Kindern gekommen. Das Thema ist „Schimpfwörter“. Durch solches Lernen ist das Schöpferische erfahrbar. Es können nur die Bedingungen geschaffen werden, die den Kindern die Möglichkeit geben, die geistigen, seelischen und körperlichen Behinderungen zu überwinden und die dadurch frei werdenden schöpferischen Energien zu nutzen und andere Möglichkeiten von Bewegungen zu entdecken.

Improvisation

An den Anfang jeder Arbeit gehört das Spiel, das Hervorbringen von Einfällen und gleichzeitig das Reagieren auf den Anderen. Die Improvisation öffnet Erfahrungsräume, in denen die Lebens- und Gestaltungslust der Kinder in Bewegung kommt. Die Kinder orientieren sich an Impulsen und Stichwörtern ihrer Mitspieler. Das Zusammenspiel fordert ihre Spontaneität und Flexibilität direkt zu handeln.

Was ist Improvisationstheater? *(Kommentare der Kinder, 4. Klasse, Friedrich-Hegel-Schule)*

„Wenn man nicht vorher was im Kopf hat, sondern spontan auf der Bühne entscheidet.“

„Wenn man auf der Bühne steht und einer kommt und was fragt, dass man was spontan machen kann.“

„Für mich ist Improvisationstheater, dass man manchmal was anderes sagt, aber man braucht schon eine feste Grundlage.“

„Dass man sich etwas ausdenkt und wenn man einen Partner hat, ins Gespräch kommt.“

„Dass man nie weiß, was wird jetzt gesagt.“

„Also für mich ist Improvisationstheater, dass man die Richtung vorgegeben hat, was man tun soll, aber jetzt nicht Wort für Wort einübt und das hat mir eigentlich auch gut gefallen, dass man improvisieren muss, weil dann wäre es langweilig für die Schauspieler, wenn sie genau wüssten, was sie machen müssen. Das macht keinen Spaß.“

„Dass man eben auch keine Texte auswendig gelernt hat. Wenn man auf der Bühne steht, dann muss man sich irgendetwas rein basteln (...) zusammen basteln.“

„Weil es ein Improvisationstheater war, konnte man aus dem Fehler immer noch was machen.“

Improvisation

Wie war das Erlebnis? *(Kommentare der Kinder, 4. Klasse, Friedrich-Hegel-Schule)*

„Ich fand das toll, weil als ich klein war, konnte ich mir nie vorstellen auf die Bühne zu gehen, weil ich da gedacht habe, oh, wenn mir da der Text nicht einfällt, was soll ich dann tun? Und das war jetzt toll, ich wusste jetzt einigermaßen, was vorgegeben war und dass mir dann auch was eingefallen ist, es war ein neues Erlebnis, was ich mir bis jetzt noch nicht zugetraut habe.“

„Ich fand es gut, weil wenn man es mal wieder braucht, dann weiß man gleich zu spielen.“

„Ich fand es auch schön, das Leben ist ja auch wie eine Improvisation, weil wenn man redet, hat man ja auch nicht vorher überlegt, was man auswendig lernen muss.“

„Ich fand, wenn ich etwas Falsches gesagt habe, dann habe ich es einfach in die Rolle eingebaut. Das merkt keiner. Wenn man Text lernt, dann wird der so runter gerattert, wie ein Fließband.“

„Ich fand es gut, dass man bei der Improvisation sich einfach was ausdenken konnte, was man wollte.“

„Ich fand, dass man das mal ausprobieren konnte. Improvisation ist ein Erlebnis.“

„Ich fand es auch toll, weil meistens kommt immer was Neues raus.“

„Ich fand es kann interessanter, interessanter, interessanter werden, weil man sich immer was einfallen lassen kann.“

„Ich fand es schön, weil man keinen Text auswendig lernen musste, das find ich ziemlich anstrengend. Ich fand es schön, dass man keinen Text vergessen konnte.“

Nachwort

In der Auseinandersetzung mit dem Projekt „Die Kunst des Lauschens“ begegnen Lehrer und Kinder einer besonderen Qualität der Aufmerksamkeit und Kreativität. Sie erleben die wechselseitige Kraft des Hörens und Zuhörens, des Erfindens und Findens, der Gestaltung und Entdeckung mit und durch den Menschen. „Aha“-Erlebnisse und Erfahrungen ermöglichen es, eine Brücke in die praktische Menschenrechtsbildung mit Kindern zu bauen. Menschenrechtsbildung fängt meiner Meinung nach mit der Bewegungsbildung des Menschen an. Sie öffnet dem Menschen einen Zugang zu seinem eigenen Potenzial und zu seinen eigenen Lebensquellen. Das Projekt beschreibt den Weg der eigenen Erfahrung im Zusammenspiel mit anderen Menschen. Es macht hörbar, wie eine Schule klingt.

Das Besondere an diesem Projekt ist die Entdeckung einer gemeinsamen Sprache. Eine neue Lernkultur kann sich entwickeln, indem alle voneinander und miteinander hörend lernen. Das Individuum und die Gemeinschaft lassen Zwischentöne erklingen, damit eine lebendige Symphonie hörbar wird. Die Töne schließen sich nicht gegenseitig aus, sondern ergänzen und erweitern sich wechselseitig und erzeugen unterschiedliche Klänge. Jede Stimme wird hörbar und jeder Ton ist anders.

Bei der Arbeit in einem Projekt bewege ich mich auf einem schmalen Grat, weil sich die Dinge nicht im Vorfeld festlegen lassen. Vieles ist oft anders, als man denkt auf den ersten Blick. Manches ist planbar, aber alles hängt an der kreativen, absichtslosen Präsenz und der spontanen Resonanz und Reaktion. Es ist eine Begegnung mit dem Ungewöhnlichen, dem zunächst Unerklärlichen, das mich in eine Art Suchbewegung versetzt, in der ich beginne auf Menschen zu lauschen. Ich werde aufmerksam gegenüber dem Anderen, dem experimentellen und dem kreativem Raum. Da wird ein erfrischender Wind spürbar, der mich bewegt.

Gerburg Fuchs

geboren 1964 in Tübingen
lebt in Berlin

Kinderrechtspädagogin
Bewegungstherapeutin
freischaffende Dozentin für Bewegung und Spiel
European Master in childhood Studies and Children's Rights FU Berlin

Seit 1990 freischaffende Bewegungstherapeutin in der Arbeit mit „verhaltensoriginellen“ Kindern
1995 bis 2007 Gründung und Leitung der Aktiven Kinderwerkstatt Nürnberg,
2001 staatliche Anerkennung als integrative Bildungseinrichtung
Seit 1998 freischaffende Dozentin für Bewegung. Weiterbildungen, Seminare und Fachtage für öffentliche
Träger von Kindertageseinrichtungen und anderen Einrichtungen im In- und Ausland
Von 2003 bis 2008 Lehrauftrag an der Hochschule für Kunsttherapie Nürtingen
Seit 2000 künstlerische Projekte an verschiedenen Schulen in Nürnberg und in der Schweiz sowie verschiedene Filme

Kontakt

Gerburg Fuchs
Crellestraße 33
10827 Berlin
Mobil +49 (0)171 17 38 719
Email: info@gerburgfuchs.de

Aktive Kinderwerkstatt Kinderfonds Stiftung
Stichwort: „Die Kunst des Lauschens“
Bank für Sozialwirtschaft, BLZ 700 2050
Spendenkonto 3750 200 020

„Es ist ein außergewöhnliches, gelungenes Projekt,
bei dem eine ganze Schule mitwirken
und alle Kinder sich als positiver
und wertvoller Teil einer Gemeinschaft erleben konnten.

Danke für diese wichtige soziale Arbeit, die
die inneren Kräfte der Kinder mobilisiert“.

(Zuschauerin)